

Anhang.

Die bei Einführung des Directors Jäger am 29. April gehaltenen Reden.

I. Rede des Geh. Regierungs- und Schulraths Landfermann.

Unseren Eingang und unseren Ausgang segne Gott!

Geehrte werthe Versammlung!

Es ist erst vier und ein halbes Jahr her, da führte am 10. October 1860 ein gleicher Anlaß, wie heute, eine gleiche Versammlung, wie diese, in diesen Räumen zusammen, als der Director Herbst in frischer Kraft und muthigem Eifer in das Amt eines Directors des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums eintrat und mit vollberechtigter Zuversicht hier begrüßt wurde. Und jetzt hat derselbe schon den Wirkungskreis, in den er so froh und hoffend eintrat, den er so eifrig auszufüllen strebte, aus eigenem freiem Entschluß verlassen, und manche neue Einrichtung, eine weitgreifende Erweiterung der Anstalt, die, veranlaßt durch die Behörden und nach seinem eigenen Wunsche unter seiner Direction begonnen ward, ist unabgeschlossen hinter ihm zurückgeblieben. Wer hätte nicht wünschen und hoffen sollen, daß er länger hier gewirkt, daß er seine Thätigkeit hier zu einem relativen Abchlusse geführt hätte!

Es hat nicht so sein sollen. Aber in dem raschen Verlauf irdischer Verhältnisse darf kein Mensch für unentbehrlich gehalten werden, und so gilt es auch bei dem bedeutungsvollen Wechsel, den dieser Tag dieser Schule bringt, frisch und hoffend nach vorn in ihre Zukunft zu schauen.

Es ist jetzt gerade ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem preussische Könige über dieser alten ehrwürdigen Stadt walten, seitdem nach tiefem Verfall eine neue Zeit für sie begann, eine Zeit neuen, hoffenden, muthigen, reich gesegneten Strebens, dessen edle Früchte uns in und außer ihren Mauern überall wie in diesem edlen Bau hier entgegenreten; ein halbes Jahrhundert gerade ist auch vergangen, seitdem die Schulen Kölns aus kläglicher Verkommenheit durch die preussische Regierung emporgehoben wurden, seitdem Köln wieder ein Gymnasium besitzt, das dieses Namens würdig ist; es sind gerade fünfzig Jahre her, seitdem am 24. April 1815 auch das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, damals noch als Carmeliter-Collegium ein kleiner ganz untergeordneter Bestandtheil des jetzigen Marzellen-Gymnasiums feierlich eröffnet ward. Seitdem ist es allmählich zu einer selbständigen, großen, blühenden, nah und fern geachteten Anstalt gewachsen und heute, da es in sein zweites halbes Jahrhundert tritt, dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß es seine Ehre sich bewahren, blühen und erstarken wird, wie seither, und daß der Mann, den die Wahl unseres Königes jetzt an seine Spitze stellt, es verständig, kräftig und treu erhalten und weiter führen wird auf dem Wege, den es jetzt ein halbes Jahrhundert gegangen ist.

Ja, wir wollen hoffen und wir dürfen hoffen, auch in den kommenden Zeiten wird in dieser Anstalt ernste und liebevolle Zucht, fröhliche, edle Jugendsitte walten, und ein maßvoller gründlicher Unterricht, in den engen und nothwendigen Gränzen, in denen allein echte tiefere Geistesbildung, das Gegentheil des geschwägigen Encyclopädismus, gedeiht, eine treue Pflege einträchtigen nationalen Bürgerfinnes und jeder christlichen Tugend geübt werden, so daß der Haber der Confessionen sich hier zu einem edlen Wettstreit in allen guten Werken läutert. —

Ich versage es mir, die schöne und schwere Aufgabe gerade dieser Anstalt gründlicher darzustellen, aber ich darf gerade hier und heute an ein Wort des Mannes erinnern, den Europa den großen König nannte, weil es in ihm den Begriff eines echten Königs endlich einmal wieder verwirklicht fand, des Mannes, an dessen Größe das deutsche Nationalbewußtsein sich wieder emporrichtete, an ein Wort unseres Königs Friedrich's II. über die Aufgabe höherer Schulen in seinem berühmten Schreiben vom 5. September 1779 an den Minister v. Zedlitz, wo er sagt:

„Ein Jeder muß lernen, einen vernünftigen Schluß machen in seinen eigenen Sachen, das muß sein — und die Lehrer und Professoren müssen das Latein durchaus wissen, so wie auch das Griechische, das sind die wesentlichsten Stücken mit, daß sie das den jungen Leuten recht gründlich beibringen können und die leichteste Methode dazu ausfindig zu machen wissen, — — — sich auch bestreuen, daß sie nicht so grob sind.“

Und noch an ein anderes Wort will ich erinnern, weil es gerade über das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium von einem kompetenten und edlen nah und fern in gefeiertem Andenken stehenden Manne ausging. Es war der Erzbischof von Köln, Ferdinand August Graf Spiegel, der in einem Schreiben an das rheinische Provincial-Schul-Collegium vom 21. October 1830 aussprach, daß „dieses Gymnasium Vertrauen genießt und nach meiner Meinung durch innern Zusammenhang, Ordnung und Leistungen auch verdient. Daher kann ich nicht unterdrücken, daß ich dessen Fortbestehen gerne sehen und zu dessen Ausblühen gerne beitragen will.“

Das sprach ein Erzbischof von Köln. Mag denn, das wollen wir zuversichtlich hoffen, diese Anstalt jederzeit solchen Zeugnisse von einem solchen Manne sich würdig erhalten. Sie, Herr Dr. Jäger, sind jetzt durch Se. Majestät König Wilhelm berufen, als Director dieser Anstalt an der ersten und wichtigsten Stelle in derselben an der Verwirklichung solcher Hoffnungen zu arbeiten. Möge der Segen, der in dem Staate nicht Ihrer Geburt, aber Ihrer Wahl, an zwei rheinischen Lehr-Anstalten Ihre Arbeit seither beglückt hat, auch in Ihrem nunmehrigen schweren Amte mit Ihnen sein. Indem ich Sie an den früher geleisteten Eid erinnere, lade ich Sie ein, durch Handschlag von Neuem zu erklären, daß Sie auch hier unserem Könige und Herrn, König Wilhelm, und dem Vaterlande treulich dienen und als ein christlicher Director dieser Anstalt vorstehen wollen.

Und nun weise ich Sie, kraft meines Auftrages, in Ihr Amt als Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln und der mit ihm verbundenen Realschule erster Ordnung und in die Rechte und Pflichten dieses Amtes ein. Die Behörden dieser blühenden, lebensvollen Stadt, wie sie für diese Feier diesen stolzen Bau freundlich geöffnet haben, werden Sie auch fernerhin in jedem rechten Thun gern fördern. Diese Männer, Ihre Mitarbeiter, werden ihre bewährte Willigkeit und Ehrerbietung auch Ihnen entgegen bringen; diese Knaben und Jünglinge wissen, daß sie Ihnen unverbrüchlichen Gehorsam schuldig sind. — Schon einmal habe ich öffentlich gegen Sie ausgesprochen und Sie haben es gern anerkannt, daß wahrhaft der Erste überall der ist, der in Einsicht und Liebe es sich am sauersten werden läßt.

Sei denn Gott mit Ihnen und mit dieser Anstalt, mit dieser Stadt und mit diesem Lande. Amen.

2. Rede des Directors Jäger.

Hochzuverehrende Versammlung!

Indem ich inmitten einer noch fremden und ungewohnten Umgebung das Wort ergreife, kann es nicht fehlen, daß mir der große Gegensatz sofort in die Augen springt, der zwischen dem Amte liegt, das ich verlassen habe, und dem, welches mich erwartet. Aus den engen Verhältnissen einer kleinen Provincialstadt trete ich heraus in diese glänzende Hauptstadt, in welcher der Einzelne zu verschwinden scheint und die doch jedem für sein Wirken einen größeren Maßstab in die Hand zwingt, und, gewöhnt an das vertrauliche und leicht übersehbare Leben einer kleinen Schule, sehe ich mich plötzlich in einen vierfach größeren Kreis versetzt, der mit Einem Schlage eine Verdoppelung, um nicht zu sagen Vervielfältigung aller meiner Kräfte verlangt. Es wäre in der That unnatürlich, wenn ein so plötzlicher und gewaltfamer Wechsel mein Gemüth nicht aufs tiefste erregen, ja erschüttern würde. Aber es ist daran nicht genug. Ich komme in Ihre Mitte als der Nachfolger eines ausgezeichneten und hervorragenden Schulmannes, der in mehr als gewöhnlichem Grade das allgemeine Vertrauen genossen und verdient hat, und ich trete in diese Stelle ein, ohne daß irgend eine persönliche Beziehung aus früherer Zeit zu dieser Stadt, dieser Anstalt mir meine Aufgabe erleichterte oder sie mir zum mindesten weniger fremdartig erscheinen ließe. Vor drei Jahren habe ich Köln zum ersten Male betreten mit keinem anderen Gefühle als dem des freudigen Stolzes, mit dem jeder deutsche Mann, der diese Stadt zum ersten Male sieht, auf sie als auf ein vaterländisches Besigthum blickt. Vergangenheit und Gegenwart haben in ihren Kirchen und Mauern, ihrem gewaltigen Verkehre, ihren mannigfaltigen Kunstschätzen mit ihrer vollen Berechtsamkeit auch zu mir gesprochen: aber ich war ein Fremder, und jetzt soll ich in dieser Stadt meine Heimat finden und dazu wirken, daß sie Anderen heimatlicher werde. Indes, meine werthen Versammelten, wer ein schwieriges Amt einmal übernommen hat, der muß den Dingen ruhig und muthig ins Auge sehen. Ich beruhige mich bei dem Gedanken, daß die vaterländische Jugend überall, in großen und kleinen Städten, im Norden und im Süden, im Wesentlichen die gleiche ist; daß dieses Amt, wenn auch ein großes, doch zugleich, denn es ist ein Schulamt, ein bescheidenes ist, und daß jedes Amt nicht auf Einmal erfüllt wird, sondern nur in treuer, schlichter Arbeitsamkeit von Tag zu Tage, von Stunde zu Stunde; und daß es endlich weniger darauf ankommt, ob ich in diesem Augenblicke das Amt in großen und begeisterten Worten beschreibe, als vielmehr darauf, daß ich es treu und unermüdet, mit unverdroffener Gewissenhaftigkeit in allen seinen einzelnen Theilen und Mühen erfülle.

Es liegt freilich nahe in dem Augenblicke, wo man ein neues Amt antritt, und noch nicht in die Werktagsthätigkeit desselben eingetreten ist, dieses Amt in seiner Beziehung zum Höchsten und Allgemeinsten aufzufassen, und so erleben wir es häufig, daß in Antrittsreden von der Aufgabe der classischen Studien in der Gegenwart, von der Wichtigkeit und Ersprießlichkeit des sprachlichen Studiums für die formale Bildung, von Humanismus und Realismus u. dergl. gesprochen wird. Ich rede davon nicht ausführlicher: indem wir, auf dem Boden christlicher Wahrheit stehend und wirkend, zugleich ein intensives Studium des griechischen und römischen Alterthums zur Grundlage edler Bildung machen, wiederholen wir nur im Kleinen und Einzelnen den Bildungsgang, den unsere Nation im Großen und Ganzen gemacht hat. Die Anlehnung an das griechisch-römische Alterthum hat unser Volk aus kriegerischer Barbarei in ein Leben cultur-schaffenden Fortschreitens hinübergeführt, das unsterbliche Verdienst jener großen und guten Männer der noch ungetheilten Kirche; als dann im 15. und 16. Jahrhunderte das Bedürfniß nach freierer und allgemeinerer Bildung erwachte, da ist es die Erwedung der classischen Studien gewesen, welche Methoden und Gelegenheiten des höheren Unterrichts geschaffen hat, die seit drei Jahrhunderten beiden Confessionen zu Gute gekommen sind, und auch jener weitere Fortschritt im Geistesleben unserer Nation, den wir den großen Classikern des vorigen Jahrhunderts verdanken, ist nicht geschehen und konnte nicht geschehen ohne eine erneuerte Versenkung in das griechisch-römische Alterthum. Ich bin weit entfernt, zu glauben, daß der Einzelne nicht eine freie und edle Bildung erringen könne auch ohne dieses tiefere Eindringen in die alte Welt, und mit allem Eifer werde ich bestrebt sein, den Schülern unserer Realclassen dieses Bildungsmittel ersezen zu helfen; aber dieses Studium als allgemeine Grundlage höherer Bildung principiell aufzugeben oder zurückzudrängen, würde uns einer Anschauungsweise Preis geben, welche das Barbarenthum jeder Zeit gekennzeichnet hat, nämlich der, daß nur das Nothwendige, das Praktisch-Nützliche, das, was man für das Leben brauchen könne, zu lernen sei. Davon will ich nicht weiter sprechen; in einer Stadt, welche sich des ersten Meisterwerks kirchlicher Baukunst rühmen darf und somit in dem täglichen Anschauen sich davon durchdringt, daß das reine Schöne eine

Macht über das menschliche Gemüth ausübt, wie sie das bloß Nützliche nimmermehr ausüben könnte, — in einer solchen Stadt fehlt sicher auch in weitesten Kreisen die Erkenntniß nicht, deren Wachsen in unserem Lande wir mit Freuden sehen dürfen, daß das nützlichste aller nützlichen Dinge eine freie, d. h. eine von der Rücksicht auf den Nutzen des Augenblicks unabhängige Bildung ist.

Von der Theilnahmlosigkeit der Bevölkerung also für die Sache des höheren Unterrichts hat die Schule und auch unsere Anstalt nichts zu fürchten, so lange sie in ihrem Kreise ihre Pflicht thut. Oher droht ihr von einer anderen Seite Gefahr, die dieser entgegen liegt, denn jede Zeit hat für die Jugendbildung und deren Diener ihre eigenen Gefahren und diese Gefahren und Schwierigkeiten verstärken sich in den Schulen derjenigen Städte, welche, wie die unsrige, Lebensmittelpunkte großer Bezirke sind. Die frische, lebhaft, oft gewaltsame und leidenschaftliche Bewegung, von der wir unser öffentliches Leben — ich meine nicht das politische allein — ergriffen sehen, reißt auch die Schule mit in den Strudel des offenen Marktes. Die Einweihung einer neuen Schule, der Amtsantritt eines Directors sind öffentliche Acte geworden: in weiten Kreisen hat man die unermessliche Wichtigkeit des höheren Schulunterrichtes begriffen. Haben wir nun in dieser Erscheinung einen sehr großen und in vielem Betracht heilsamen Fortschritt zu begrüßen, so bedroht sie auf der andern Seite den Lehrer und so die Schule mit neuen und eigenthümlichen Gefahren: sie möchte ihn verleiten für den Schein, die äußere Befriedigung, für den Dienst der Parteien zu arbeiten, über den großen Worten, wie sie die Deffentlichkeit verlangt, die bescheidenen aber viel wichtigeren Pflichten, über den Namen und Schlagwörtern das Eine, was noth ist, zu verabsäumen. Inmitten dieses Tumults muß die Schule ihren Stand mit Ruhe und Festigkeit nehmen. Sie kennen das große Schlagwort unserer Zeit — ein edles und heiliges Wort — die Freiheit. Es ist der Begriff, der Alles zu beherrschen scheint, dessen jede Partei in ihrer Weise sich rühmt, der überall sofort gleichsam auf die Oberfläche tritt: und auch die Schule muß sich zu diesem Alles beherrschenden Begriffe in ein bestimmtes Verhältniß setzen. Ich möchte glauben, daß nirgends die Schule in einem höheren Lichte erscheint, als wenn wir sie in ihrem Verhältniß zu diesem die Zeit beherrschenden Begriffe betrachten. Die Schule, meine verehrten Versammelten, macht den Menschen frei, indem sie ihn wahr macht. Indem sie ganz darauf gebaut ist, eine von selbstlichem Interesse unabhängige Begeisterung für die Wahrheit zu pflanzen, ist sie es, und sie ist es allein, die uns von einer Tyrannei erlösen kann, von der uns alle politische Freiheit der Welt nicht frei machen könnte, die vielmehr, wie die Geschichte der Zeiten lehrt, oft eben aus der Fülle politischer Freiheit emporsteigt: eine seltsame Tyrannei, unter der wir alle leiden, man könnte sie die Tyrannei der Namen nennen. Wir hören da viel von Liberalen und Conservativen, von Feudalen und Demokraten, von Ultramontanismus, Radicalismus u. s. w., und Sie wissen, wie sehr wir Alle geneigt sind, die Dinge unter einem dieser bequemen Namen unterzubringen: wo wir dies aber ohne Weiteres thun, wo wir es unterlassen, die Dinge und die Personen unabhängig von diesen Namen zu prüfen, da laufen wir die ernstlichste Gefahr, einseitig, unwahr, ungerecht zu werden zu unserem eigenen Schaden. Wer bloß dem Banne der Namen folgt und nur nach ihnen richtet, der ist allzu leicht geneigt, jeden, den er einem andern Namen folgen sieht, als einen Böllner und Sünder zu achten und mit einem verächtlichen oder grimmigen „Herr, ich danke Dir“ an ihm vorüber zu gehen und zu vergeffen, daß hinter jedem dieser Namen Tausende von menschlichen Existenzen stehen, deren jede auf unser Wohlwollen, auf unsere Liebe ein sehr ernstliches, so zu sagen biblisch-verbrieftes Anrecht hat. So wird dieser Zauber der Parteinamen bald zu einer tyrannischen Macht, welche jede natürliche Betrachtung der Dinge und damit jedes gesunde Wirken stört; fortzeugend wird sie zu einer Tyrannei der Phrasen, welche, indem sie die Erkenntniß in tausend Einzelnen verfinstert, zugleich das ganze nationale Leben zu vergiften droht. jene allverbreitete gefährliche Tyrannei — wer kann sie dämpfen? Wer ist berufen, die große Wahrheit in unser politisches, kirchliches, sociales Leben einzuführen, daß die Freiheit erst in zweiter Linie in Staats- und Rechtsformen besteht, daß sie aber vor Allem und zuerst eine Tugend, eine sittliche Eigenschaft und Erzungenschaft des Einzelnen sein muß? Die Macht, die hierzu berufen ist — das ist die Schule. Sie wendet sich an den werdenden Menschen, an die Jugend, die noch parteilos zu einem reinen Interesse an göttlichen und menschlichen Dingen zu erwecken ist — deren unabgestumpfter Sinn willig dem Streben nach Wahrheit sich öffnet, wo ein wahrhaftig gesinnter Mann ihr nahe tritt, und indem wir diesen Wahrheitsinn der Jugend an dem scheinbar Gleichgültigen und Entlegenen üben, machen wir sie tüchtig, im späteren Alter auch da das Wahre und Rechte zu suchen und anzuerkennen, wo Leidenschaft oder Interesse davon ablenken will. Haben wir aber dies Eine erreicht, den Wahrheitsinn unerschütterlich in unserer Jugend festzustellen, so können wir sie ruhig dem Staate, der Kirche, dem bewegten öffentlichen Leben übergeben; die Parteien mögen sich ihrer bemächtigen: wahrheitsliebender Menschen Thun ist gesegnet, wo immer sie stehen.

Indeß, meine verehrten Versammelten, was ist Wahrheit? hat ein heidnischer Mann gefragt. So naht und kahl stellen wir, die wir auf christlichem Boden stehen, diese Frage nicht mehr. Aber wo ist die Wahrheit, in welcher Kirche, welcher Partei, welcher Schule ist sie? — so fragt auch die christliche Zeit, und die Antworten, welche die Völker und Jahrhunderte auf diese Frage zu geben sich vermaßen, stehen mit blutigen Lettern im Buche der Geschichte verzeichnet. Ich darf den Punkt nicht übergehen, welcher, so scheint es, den besonderen Charakter und die besondere Schwierigkeit des Amtes bezeichnet, welches mich erwartet. Ich hege keine Furcht, über diesen Punkt, den confessionell gemischten Charakter dieser Schule zu sprechen, — nicht vor dieser ehrenwerthen Versammlung — nicht vor meinen Collegen — nicht vor irgend einem Tribunal der Welt: aber ich will die tiefe Bewegung nicht verbergen,

welche mich ergreift, indem ich an dieser Stelle über etwas spreche, was hart und verhängnißvoll in die Geschichte unseres Vaterlandes eingegriffen hat. Meine verehrten Versammelten, es hat Gott gefallen, unsere Nation auf einem dunkeln und schmerzreichen Wege zu führen. Eine mächtige Bewegung der Geister, der tiefsten aller menschlichen Kräfte, der religiösen, entsprungen, hat im 16. Jahrhundert einen verhängnißvollen Riß in unserem Volksleben hervorgerufen und dem einheitlichen Leben der Nation eine schwere und schmerzliche Wunde geschlagen. In breiten Strömen stürzte in den Kämpfen des 17. Jahrhunderts das Herzblut der Nation aus dieser Wunde, und jedes Schwerste haben wir durchgemacht, bis der geschwächte Körper unseres Volkes eine leichte Beute der Fremdherrschaft ward. In jenen üblen Tagen aber, von denen auch diese Stadt zu reden weiß, fand sich wieder, was Gott durch tausend Bande der Sprache, der Gesittung, des Blutes und Bodens zusammenfügte und dem er nur jenes Eine versagt hat: in einem edlen nationalen Aufschwunge, der auch unserem Staate und unserem Königs Hause die deutsche Weihe gegeben hat und dessen Gedächtniß wir seit zwei Jahren in uns erneuern, vereinigen wir uns zu einem ersten deutschen Erfolge, und seit dieser Zeit und nirgends mehr als in unserem Staate und unter dem Scepter unserer Könige wetteifern Katholiken und Protestanten, in friedlicher Geschäftigkeit das nationale Leben reicher, mannigfaltiger, vielseitiger zu machen. Ich meine der Friede, den nach schweren Erfahrungen die Nation sich gegeben, — es ist ein edler, ehrenvoller, es ist ein Gottesfriede, und einer seiner Friedenstempel ist diese Schule, an der ich zu wirken berufen bin. Ich bin mir tief und vollbewußt, daß ich von diesem Theile meines Amtes eine besondere Rechenschaft — und nicht vor menschlichen Richtern allein — werde ablegen müssen, ob ich es verstanden habe, diesen Frieden zu wahren, äußerlich und innerlich, ohne Härte und ohne Schwäche, ob ich heilig an anderen gehalten habe, was mir selber heilig ist, und ob ich allen meinen Schülern gleichmäßig jene Liebe zugewendet habe, von der das hohe apostolische Wort sagt, daß sie sanftmüthig und freundlich sei, daß sie nicht das Ihre suche und daß sie nicht eifere.

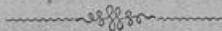
Ich weiß nun wohl, daß es eine Kraft der Liebe gibt und eine Schwäche der Liebe, und ob mir ein Wirken in der Kraft der Liebe beschieden ist, wird sich erst bewähren müssen. Das aber weiß ich, daß ich im Geiste jener Liebe, die jedem, der an einer Schule zu wirken berufen ist, natürlich sein sollte, in mein Amt eintrete. Der Gnade des Königs, der in dem großen und weitherzigen Sinne, welcher in diesem Punkte stets die preussische Staatslenkung ausgezeichnet hat, mich, der ich nicht als Preuße geboren bin, zu diesem Amte hat berufen wollen, gedente ich durch ein Wirken in diesem Geiste am besten zu entsprechen. Und nicht minder darf ich dann auf die Billigung des verehrten Mannes hoffen, dessen gewichtiges Manneswort mir heute, wie bei einer ähnlichen Gelegenheit vor drei Jahren die Wege zu einem gedeihlichen Handeln weist. Sie sind es gewöhnt, hochzuverehrender Herr Geheimrath Landfermann, von solcher Stelle aus Worte des Dankes für geschenktes Vertrauen zu hören; ich aber habe Ihnen mehr zu danken: die Einwirkung Ihrer Persönlichkeit auf meine Anschauungen in Beziehung auf Schule und Erziehung ist eine tiefe und mächtige gewesen, und ich hege in dieser Richtung keinen größeren Wunsch als den, daß es mir bei fortschreitender Erfahrung gegeben sei, in Ihrem Geiste, dem Geiste schlichter Männlichkeit, zu wirken, der ohne pädagogische und didaktische Künstelei mit einfachem Wort und kräftigem Handeln den Menschen und den Dingen gegenübertritt.

Jene Liebe, die nicht das Ihre sucht und nicht eifert, begleite mich denn auch in Ihre Mitte, meine verehrten Herrn Collegen. Was ich bis jetzt habe leisten können, berechtigt mich nicht, im voraus ein Vertrauen von Ihnen zu beanspruchen, das nicht durch wohlgesprochene Worte, sondern erst durch längere Bewährung im täglichen Zusammensein und Zusammenwirken erworben werden kann. Was ich heute von Ihnen in Anspruch nehme, ist nur dies, daß Sie ein einfaches Wort einfach und unbefangen, wie es gesprochen wird, hinnehmen möchten. In kurzer Stunde habe ich mich rasch entscheiden müssen, dieses Amt zu übernehmen, an das ich für meine Person mit keinem Gedanken gedacht hatte. Ich habe vorhin von der Tyrannei der Namen gesprochen, und ich habe diese Tyrannei der Namen, der Worte, der Titel auch auf unserem Schulgebiete in seltsamer Weise spielen sehen. Es mag Directoren geben, die, ihren Titel wie eine schwere Kette schleppend, ihre Pflicht nur dann zu thun glauben, wenn sie in jedem Augenblick den Director gleichsam fühlbar machen, und es mag Lehrer geben, welche eine reservirte Haltung dem Director gegenüber als eine Art Selbsterhaltungspflicht ansehen. So, meine Herren Collegen, lassen Sie es zwischen uns nicht sein. Lassen Sie uns unser Verhältniß einfach auffassen als das, was es ist: ein Verhältniß gegenseitiger Unterstützung auf dem ernstesten und heiligsten Gebiete des nationalen Lebens. Ich habe nie nach einem anderen Ruhme oder Namen geizt, als dem eines guten Lehrers, der für mich die höchste Befriedigung und das tiefste Glück einschließt. Was mir beim Eintritt in das Lehramt als Ideal vorschwebte, entsprach ungefähr der Stellung, wie sie der allgeschätzte und verehrte Mann, den ich an der Spitze unseres Collegiums begrüße, College Haentjes, sich errungen: ich halte sie noch für die beneidenswerteste. Ich mache mir keine Illusionen darüber, daß ein guter Theil meiner Amtspflichten darin bestehen wird, auf Vieles zu verzichten: darauf aber werde ich nicht zu verzichten brauchen, mich in Ihrer Mitte als Lehrer unter Lehrern zu fühlen.

Auch vor euch, meine theuren Schüler, trete ich im Geiste, und ich hoffe in der Kraft herzlicher Liebe, um, so viel ich vermag, euch den Mann zu ersetzen, an dem ihr einen treuen, edlen und reich begabten Führer verloren habt, dem eure dankbare Liebe bewahrt bleiben muß. An euch brauche ich heute nur ein kurzes Wort der Begrüßung zu richten, denn wir werden von jetzt an täglich uns auf den Höhen des Lebens in gemeinsamem Streben nach Erkenntniß begegnen. Gern möchte ich euch sowohl als den Eltern, die euch uns anvertrauen, ein Wort davon sagen, wie ich es als Lehrer gehalten habe und zu halten ge-

dente, wenn ich nicht fürchten müßte, die Worte mehr als billig zu verlängern. Zwei Grundsätze haben mir seither den Verkehr mit der Jugend leicht und ich darf sagen zu einer mit jedem Jahre reichlicher strömenden Quelle der Freude gemacht: ich hoffe, sie sollen mich auch hier nicht im Stiche lassen. Der eine ist: thue selbst, was du von deinen Schülern verlangst, und thue als Mann, was sie als Knaben thun; und der zweite: halte dir als Lehrer stets deine eigene Schülerzeit lebendig gegenwärtig. In dem man nach diesem Grundsätze handelt, glaube ich, kommt Wahrheit in den Verkehr mit der Jugend, ohne welche kein Erfolg denkbar ist, und es kann sich der Lehrer jene Jugend des Geistes, jenes stete Streben nach sittlicher Vollendung erhalten, welche, wenn meine Vorliebe für unseren Beruf mich nicht täuscht, unserem Stande leichter zu erreichen ist, als jedem anderen.

Und so denn, meine verehrten Versammelten, nehmen Sie mich in Ihre Mitte auf als einen, der nicht in dem Wahne steht, schon abgeschlossen zu haben und fertig zu sein, sondern der entschlossen ist, mit seinen Collegen, seinen Schülern, mit allen, die in dieser blühenden deutschen Stadt dem edlen Werke der Jugendzueziehung dienen, von Tag zu Tage weiter zu streben und zu lernen. Die Gefahren, Mühen, Schwierigkeiten dieses Amtes sind mir vollbewußt und deutlich gegenwärtig: ich setze ihnen ein Wort entgegen, das in seiner hohen Einfachheit dem Berufe am besten ziemt, dem es gegeben ist, das Höchste, was der Mensch dem Menschen leisten kann, in den bescheidensten Formen zu thun, — ein Wort, das mich in den Verwirrungen und Mühen meiner Lehrthätigkeit oft aufgerichtet hat, ein schlichtes, aber ein großes Wort, dessen Kraft nie veraltet, — das apostolische: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.“



dente, wenn ich nicht fürchten müßte, die Worte mit der Jugend leicht und ich darf sagen zu einer sie sollen mich auch hier nicht im Stiche lassen. Der Mann, was sie als Knaben thun; und der zweite: dem man nach diesem Grundsatz handelt, glaube ich denkbar ist, und es kann sich der Lehrer jene Jugend wenn meine Vorliebe für unseren Beruf mich nicht

Und so denn, meine verehrten Versammelten, schon abgeschlossen zu haben und fertig zu sein, sondern in dieser blühenden deutschen Stadt dem edlen Werken lernen. Die Gefahren, Mühen, Schwierigkeiten dieses Wort entgegen, das in seiner hohen Einfachheit dem dem Menschen leisten kann, in den bescheidensten meiner Lehrthätigkeit oft aufgerichtet hat, ein schlechtes uns Gutes thun und nicht müde werden.“

© The Tiffan Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

M

Y

C

K

G

W

B

G

R



19

18

17

B

15

14

13

12

11

10

9

8

M

6

5

4

3

2

1

A

haben mir seither den Verkehr der Freude gemacht: ich hoffe, übeln verlangt, und thue als Zeit lebendig gegenwärtig. Jugend, ohne welche kein Erfolg Vollendung erhalten, welche, als jedem anderen.

Der nicht in dem Wahne steht, seinen Schülern, mit allen, die er weiter zu streben und zu gegenwärtig: ich setze ihnen ein das Höchste, was der Mensch in Verwirrungen und Mühen hat, — das apostolische: „Lasset